



Vor zehn Jahren etwa tauchte das Phänomen unvermittelt in einzelnen Ortsteilen des Ruhrgebiets auf: Die Stimmung südländischen Männermüßiggangs ... in jenem Ladenlokal, beispielsweise, das in Selbsthilfe von mehreren Türken, die in Wohnheimen untergebracht waren, angemietet worden war ... die Stimmung des „Türkischen Cafés“. Für Gelegenheit zum Kaffee- und Teekochen war gesorgt; aus dem Sperrmüll der Wohnkolonie waren die Sitzgelegenheiten organisiert. In scheinbar endlose Gespräche verwickelt saßen nun die türkischen Arbeiter, bis tief in die Nacht oder tagsüber, je nach Schicht im Betrieb. Der davor liegende Bürgersteig wurde automatisch zum Orientierungs- und Treffpunkt für die flanierenden Türken des gesamten Orts. Bei gutem Wetter wurden die Stühle hinausgestellt. Die vorfahrenden Autos herangewinkt und mit laufendem Motor die türkischen Besitzer in ausschweifende Palaver verwickelt.

Diese Männer-Selbstorganisation wirkte zunächst auf uns wie eine bloße Reaktion auf die Lebensbedingungen der ersten türkischen Einwanderer. Aber nicht nur aus der isolierten Situation heraus, so zeigt sich heute, war die Entwicklung dieser reinen Männertreffs bedingt: Vielmehr entspricht es Elementen der türkisch-islamischen Kultur und deren nach einer primären Geschlechtertrennung konzipierten und tradierten Sozialorganisation. Die Armseligkeit dieser exotischen Männertreffpunkte innerhalb der dadurch befremdeten und damit berührungslos verharrenden Ruhrkultur war zwar ein durch den ersten Emigrantenschub bedingte Qualität, nicht aber die Inhalte dieser Selbstfindungsversuche. Diese resultierten vielmehr aus der Tradition der türkischen Männercafés, die in den Wohngebieten des Ursprungslandes am Eingang zu den nach dem Prinzip geschützter Sackgassensysteme organisierten Wohngebiete liegen, und von denen aus sich die abge- schlossenen Familiennachbarschaften - und

Planergruppe Oberhausen GmbH

Mit den Türken kommen die Gärten

Frauengemeinschaften reguliert. Auch der beschriebene Männertreff im Ruhrgebiet war in diesem Sinne eine Repräsentationszone, in dem der Status der zugehörigen Familien festgelegt wurde, die feine Aufmachung der Männer, die gepflegte Präsentation der Autos spiegelten den neuen Reichtum ... nur daß das Hinterland, auf die es sich bezog, einige tausend Kilometer entfernt lag. Und in dem Maße, wie die soziale Sinnhaftigkeit, also die Illusion der Nähe zu den türkischen Herkunftsfamilien, zerbrach, ergaben sich die Spannungen und Verwahrlosungssymptome.

Das Auseinanderreißen der Erwerbstätigen von ihren türkischen Familien hatte nach kurzer Zeit Entwurzelungserscheinungen zufolge, wogegen auch großzügige infrastrukturelle Maßnahmen und türkenfreundliche Propaganda keine Wirkung zeigten. Sowohl in Deutschland wie in der Türkei drohten die daraus resultierenden sozialen Krisen den volkswirtschaftlichen Nutzen des türkisch-deutschen Arbeiteraustausches infrage zu stellen. In bilateralen Staatsverträgen wurde die Weiche zur Familienzusammenführung gestellt. Nach und nach bestimmten nicht mehr die Männerzusammenrottungen das Bild vom türkischen Arbeiter im Ruhrgebiet, sondern die bunten, kinderreichen, im „Gänsemarsch“ dem Ortsrand entlangziehenden vereinzelt Türkenfamilien: Vorab der Vater, dahinter

seine Frau, einen Säugling auf dem Arm und das Zweitjüngste an der Hand, dann die ältesten Söhne, aber erst in gehörigem Abstand die Töchter, oft mit der Großmutter dabei und als munteres Häuflein die Kleinkinder, Harken, Bretter und Drähte als sichtbare Last auf die Älteren verteilt. Sie waren unterwegs zum türkischen Kleingarten.

In den Vororten der türkischen Großstädte sind die alltäglichen Lebensressourcen für die verarmten Neuansiedler aus dem landwirtschaftlich geprägten Hinterland nicht vororganisiert. Die spontan angelegten Gemüsegärten und die der Selbstversorgung dienende Tierhaltung ohne privaten Weidegrund sind dann Bestandteil der familiären Ernährungsgrundlage. Diese „Slum-Gärten“ werden auch deshalb mit minimalen ökonomischem Aufwand betrieben, weil ihr Standort ständig durch andere (etablierte und administrativ sanktionierte) Nutzungen bedroht ist. Also werden alte Zäune und Bretterverschläge zur Grenzziehung verwendet und wird der Boden so intensiv wie nur möglich ausgebeutet; an Investition und Regeneration ist nicht zu denken, wenn mit Gewißheit in ein paar Monaten mit der Planierraupe zu rechnen ist.

Und bis ins Ruhrgebiet hinein setzt sich diese Gartenkultur fort, welche ermöglicht, in kompakter Anbauweise, eine Vielzahl von Lebensmitteln in einem möglichst kurzen Zeit-